

REZENSION

**Tina Frühauf: Werner Sander. ‚Den Frieden endgültig zu festigen‘. Ein großer Vertreter der jüdischen Musik in der DDR**

*Tina Frühauf: Werner Sander. ‚Den Frieden endgültig zu festigen‘. Ein großer Vertreter der jüdischen Musik in der DDR (= Jüdische Miniaturen, Bd. 213), Berlin: Hentrich & Hentrich Verlag 2017, 85 S., ISBN: 978-3-95565-237-1, EUR 8,90.*

**Besprochen von Shoshana Liessmann.**

Werner Jakob Sander (1902–1971) mag vielen Leserinnen und Lesern ein Unbekannter sein, mitunter sogar jenen, die über eine fundierte Sachkenntnis der Geschichte mitteleuropäischer reformierter synagogaler Musik des 19. und 20. Jahrhunderts verfügen. Es ist der Verdienst von Tina Frühauf, Privatdozentin für Musikwissenschaft an der Columbia University und am Graduate Center, CUNY, in New York mit Schwerpunkt Jüdische Musik, dass nun eine Biografie Werner Sanders diese Lücke schließt.

Sander, ab 1953 Kantor aller jüdischen Gemeinden Ostdeutschlands und ab 1962 Oberkantor der DDR, setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg für Restauration und Fortleben eben jener reformierten synagogalen Musiktraditionen in der neugegründeten DDR ein und prägte damit sehr umfänglich und nicht immer unumstritten eine weitestgehend einheitliche Gestaltung der Gottesdienste in den Gemeinden zu Leipzig, Dresden, Erfurt und Karl-Marx-Stadt. Vor allem aber durch seine Konzerttätigkeit und seine Schallplattenproduktionen erreichte diese Musik eine erstaunliche Popularität weit über die jüdischen Gemeinden hinaus bis in die Kreise der SED, maßgeblich befördert durch die Gründung seines bis heute existenten Leipziger Synagoralchors 1961.

Erschienen ist die vorliegende 85 Seiten umfassende Monographie in der Reihe *Jüdische Miniaturen*, in der sich bereits zwei frühere Bände mit herausragenden Musikerpersönlichkeiten der jüdischen Reformbewegung befassen, nämlich dem Wiener Oberkantor Salomon Sulzer (1804–1890) und dem Berliner Komponisten Louis Lewandowski (1821–1894)<sup>1</sup>, die entscheidend jenes liturgische Repertoire geprägt haben, dessen Pflege sich Sander so nachdrücklich verpflichtet sah.

Faktenreich und gut recherchiert zeichnet Tina Frühauf in zehn kurzen Kapiteln Lebensgeschichte und Wirken Sanders nach, eine jüdische Biografie, die gleich von zwei Diktaturen geprägt wurde: dem faschistischen Nationalsozialismus einerseits und dem DDR-Sozialismus andererseits, der sich unter dem stalinistischen Einfluss zeitweise als jüdenfeindlich zeigte und sich über viele Jahrzehnte vor allem als anti-faschistisch, anti-westlich und anti-zionistisch definierte. Gleichzeitig zeigt diese Biografie Sander als

<sup>1</sup>Nemtsov, Jascha/Simon, Hermann: Louis Lewandowski. ‚Liebe macht das Lied unsterblich!‘ (= Jüdische Miniaturen, Bd. 114), Berlin 2011 und Frühauf, Tina: Salomon Sulzer. Reformier, Kantor, Kultfigur (= Jüdische Miniaturen, Bd. 133), Berlin 2012.

einen Vertreter des liberalen Judentums, wie es in Mitteleuropa vor dem Zweiten Weltkrieg ausgeprägt existierte. Dass Sander diese Auffassung aufgeklärter jüdischer Tradition mit Humanismus und Kulturverbundenheit auch in der DDR weiterhin so konsequent lebte und leben konnte, scheint in vielerlei Hinsicht bemerkenswert und außergewöhnlich.

Sander, 1902 in Breslau geboren, entstammte einer liberalen jüdischen Familie, absolvierte sein allgemeines Musikstudium in Breslau und Berlin und sang, der Familientradition entsprechend, auch im Synagogenchor seiner Heimatstadt. Aufgrund der nationalsozialistischen Rassengesetze musste er ab 1933 seine musikalische Tätigkeit als Musiklehrer und Dirigent auf jüdische Kreise beschränken und wandte sich vermehrt der synagogalen Musik zu. Im Gegensatz zu seinen Eltern entging er der Deportation und wurde zeitweise in einem Arbeitslager interniert [Kapitel: „Frühe Jahre in Breslau“]. Nach Kriegsende verließ Sander mit seiner Frau aufgrund der durch Stalin angeheizten Judenfeindlichkeit im Ostblock seine Heimatstadt. Aus Breslau kommend stand ihnen vor allem der deutsche Ostsektor offen, sodass die Entscheidung zunächst auf Erfurt fiel, wo es eine größere jüdische Gemeinde gab. Sander bemühte sich sofort um eine Anstellung als Kantor, was ihm tatsächlich gelang. Auch die junge DDR war nicht frei von anti-jüdischen Ressentiments, die viele überlebende und aus dem Exil zurück gekehrte Jüdinnen und Juden dazu veranlasste, das Land bald wieder zu verlassen. Sander blieb. Ob und wie er diese Umstände reflektierte, ob er selbst je an eine Flucht in den Westen dachte und warum er, der umfassend interessierte und ausgebildete Musiker, eine berufliche Zukunft nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst in der Synagoge suchte, bleibt weitestgehend offen – vermutlich auch, weil es hierzu keine aufschlussreichen Quellen gibt.

Deutlich werden in Frühaufs Ausführungen die besonderen Rahmenbedingungen, die Leben und Wirken Sanders und anderer Funktionsträger der jüdischen Gemeinden in der DDR beeinflussten: Die Abschottung vom Westen und damit auch die Isolation von westlichen Diasporagemeinden, die überaus kritische Haltung gegenüber dem Staat Israel, mit dem keinerlei diplomatischen Beziehungen gepflegt wurden sowie der anti-faschistische Gründungsmythos der sozialistischen DDR verbunden mit ihrer spezifischen Haltung zur NS-Geschichte, die die Ablehnung von Reparationsbeziehungsweise Wiedergutmachungsleistungen zur Folge hatte [Kapitel: „Im Kreuzfeuer der Politik“ und „Überwindung von Hindernissen“]. Welche Haltung Sander zu diesen Sachverhalten hatte, kann nicht umfassend geklärt werden. Ergänzend hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf Unterlagen aus den Stasi-Archiven, die belegen, dass die jüdischen Gemeinden durchaus im Fokus der staatsicherheitlichen Überwachung standen – auch Sander findet Erwähnung – und antisemitische Straftaten in der DDR zwar registriert, aber auch sorgsam vertuscht wurden. Beides könnte Sander zur Vorsicht gemahnt haben, sich zu bestimmten Sachverhalten wenig oder gar nicht zu äußern.

Ausführlich geht Frühauf auf die Gründungsgeschichte, Konzerttätigkeiten und Tonträger des von Sander 1961 gegründeten Leipziger Synagokalchors ein, der bis heute noch besteht [Kapitel: „Die Formierung eines neuen Chores“ und „Der Leipziger Synagokalchor“]. Dieser Laienchor mit jüdischen und nichtjüdischen Mitgliedern, dessen Repertoire sowohl liturgische Musik als auch jüdische Folklore umfasst, kam und kommt

weniger innerhalb der Synagoge zum Einsatz als auf Konzertpodien. Frühauf arbeitet dabei die Motivationen Sanders für die Gründung dieses Chors heraus, zeigt aber auch die erstaunliche Popularität von Konzerten und Tonträgern beim nicht-jüdischen ostdeutschen Publikum. Auch wenn es Sander gelungen ist, sich aus einer für die DDR notwendigen Trägerschaft erfolgreich herauszuwinden, instrumentalisiert die SED das Phänomen des Synagochors für ihre ideologischen Zwecke, und zwar um nochmals zu bekräftigen, dass es keinen Rassismus in der DDR gäbe. Entsprechend gewürdigt wurde Sander in einem Nachruf vom damaligen Leipziger Oberbürgermeister Karl-Heinz Müller für seine „antifaschistische politische verantwortungsbewusste Haltung“ [...] und seine Integration der ‚demokratischen Tradition des jüdischen Liedes in unsere sozialistische Kultur‘.“ (S. 75) Den weiteren Werdegang des Chors nach dem Ableben Sanders fasst die Autorin in einem kurzen Kapitel abschließend zusammen. Anekdotisch sei hier ergänzt, dass sich Erich Honecker 1988 ausgerechnet von seinen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern einen Brückenschlag zum Weißen Haus erhoffte und dementsprechend zum 50. Jahrestag der Pogromnacht eine Reihe von Veranstaltungen mit jüdischen Gästen aus der DDR und dem Ausland organisieren ließ, bei denen auch der Leipziger Synagochor auftrat.

Das kleine Format dieses Bandes erfordert es, dass Frühauf sich auf die Biografie Sanders sowie die Gründung und Geschichte des Synagochors konzentriert und relevante Kontextualisierungen knapp und schlüssig aufbereitet hat. Es ist ein spannendes und erstaunliches Kapitel jüdischer Geschichte in der DDR. Weiterführende Fragen zum Gemeindeleben, zu Glauben und Identität, zum jüdischen Alltag und der Gemeindeorganisation können darin nur punktuell angerissen werden. Die Lektüre regt aber unbedingt zum weiteren Nachdenken an: Einerseits zu einem Vergleich der Entwicklungen von jüdischen Gemeinden und jüdischer Identität in der BRD und der DDR nach dem Zweiten Weltkrieg, andererseits zu einer vergleichenden Untersuchung der Popularität unterschiedlicher jüdischer Musikstile bei einem allgemeinen Publikum in Ost und West – und das auch eingebettet in die Thematik deutsch-deutscher Musikideologien. Letztlich rührt sie auch am aktuellen Thema der deutsch-deutschen beziehungsweise geteilten Erinnerungskultur und der Frage nach deren *status quo* in der heutigen BRD, 29 Jahre nach der Wiedervereinigung.

**Zitiervorschlag** Shoshana Liessmann: Rezension zu: Tina Frühauf: Werner Sander. ‚Den Frieden endgültig zu festigen‘. Ein großer Vertreter der jüdischen Musik in der DDR, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 13 (2019), 25, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_25\\_liessmann.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_liessmann.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zur Rezensentin** Shoshana Liessmann studierte Judaistik, Musik- und Kulturwissenschaften in Frankfurt am Main und Jerusalem. Seit 1997 gehört sie als Wissenschaftlerin dem Jewish Music Research Centre der Hebräischen Universität Jerusalem an und ist Lehrbeauftragte am Institut für den Nahen und Mittleren Osten (Lehrstuhl für Judaistik) der Ludwig-Maximilians-Universität München.